



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Bürgerliche Stadtepek

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

den war. „*Der Minnehof*“ ist das typische Minnegedicht des Spätmittelalters; es behandelt die Frage, die im „*Moritz von Craun*“ so energisch entschieden worden war, nach der Belohnung des minnenden Ritters, und diesmal, 75 Jahre später, lautet der Entscheid, der durch den Minnegerichtshof gefällt wird, daß die angebetete Dame zwar ihre Minne, aber nicht ihren Leib dem Minnenden schuldig sei. „*Das Turnier*“ ist nur im Bruchstück einer Turnierschilderung erhalten; als bester Kämpfer wird der rheinische Ritter Adolf von Windhövel genannt. Nimmt man die beiden Lieder auf die Schlachten von Dürnkrot und Gölheim hinzu, so entsteht das Gesamtbild einer höfischen Dichtung, die ins Lahngebiet zu versetzen ist; alle Gedichte sind auf Hof- und Ritterkreise berechnet, ernsthafter und tiefer die beiden Schlachtlieder, spielend und der Minneallegorie huldigend die übrigen Gedichte. Ein wesentlich rheinischer Zug bleibt die starke Beziehung zur germanischen Heldensage.

Die Kölner Stadtepiik tritt uns 1396 von neuem in dem kurzen Liede „*De Weverslaicht*“ entgegen, einer nicht minder lebendigen Schilderung des Kampfes der Zünfte gegen die Geschlechter um die Stadtherrschaft. Ihren Höhepunkt findet diese bürgerlich-städtische Epik im 15. Jahrhundert durch den Heldenkampf der Neußer gegen Karl den Kühnen 1474–1475, die der Neußer Stadtschreiber *Christian Wierstrait* in seiner Reimchronik „*Historij des beleegs van Nuys*“ gestaltet hat; 1476 ist das Epos zu Köln gedruckt worden, ein zweites Mal 1487. Wierstrait steht auf der Grenze alter und neuer Zeit; er singt ein heldisches Lied, aber er ist nicht mehr an die alten volkstümlichen Schlachtformeln gebunden, er kann es auch nicht mehr sein, denn er beschreibt einen modernen Krieg mit Artilleriebeschuß, Minen und Gegenminen, ein zähes Ringen um die Tore der Stadt, das Ableiten der Erft und Krut durch die Burgunder, Ausfälle der kühnen Neußer auf das englisch-burgundisch-lombardische Lager, die Beschießung der Stadt mit Brandpfeilen, die Ankunft des Entsatzheeres auf dem jenseitigen Ufer, die Verständigung durch mit Kanonenkugeln geschossene Briefe, bis endlich nach monatelangem zähem Widerstande der Kaiser mit einem Reichsheere naht und die

Aufhebung der Belagerung erzwingt. Anschaulich und lebhaft weiß Wierstrait zu schildern, obwohl er sich für all diese Dinge die Ausdrücke oft mühsam suchen muß; er hat das alles miterlebt, er lebt mit allem, weiß die geschichtliche Bedeutung einzuschätzen, ist stolz auf die Tapferkeit, den Widerstandswillen, die Opferkraft seiner Mitbürger. Er verhehlt das Menschliche nicht, erzählt mit freimütiger Offenheit, wie verschiedene Male der Verteidigungswille zu erlahmen droht, Hungersnot, furchtbare Verluste, die zahlreichen Brände in der Stadt die Übergabe nahelegen, wie es dann aber immer wieder dem Stadtkommandanten Heinrich von Hessen gelingt, die Bürger anzufeuern, ihre Herzen zu neuen Leiden und Opfern zu stählen. Stück für Stück werden die Pferde geschlachtet, die seltsamsten Speisen versucht; Frauen und Mädchen nehmen am männlichen Kriegswerk teil, und mit besonderer Herzenswärme rühmt der Reimchronist ihren starkgemuten Einsatz:

Van yrem moed bynnen Nuyssz ist wunder nae zo saegen:
 want so bald van noeden greit die stormklock wart geslagen,
 sach man die frauwen ind jonferen sych zor noitwer stellen.
 Si droegen an calck, wasser ind steyn up bolwerck ind op wellen.
 Ja, also steultzlich gaven si den froemen hogen moyt,
 dye in der wer da stunden ind gussen ir getruwe bloyt.
 Den aemechtigen van arbeid swair brachten sy kruidt ind win,
 ind dye dayr laegen erschossen, den deden sy truwen schyn.
 Frenwlich rieffen sy: „Stait vast, yr fromen ritter ind knecht!“
 Dattet manchem steultzen bloed eyn new gemoede brecht.
 Were dat moeglich in hedt mant ye meer gedayn,
 so suld man byllych bynnen Nuyssz manche frauw ritter slayn.

Das ist einer der Langzeilenabschnitte der Reimchronik, die sich größtenteils in den kurzen Reimpaaren bewegt, aber auch diese gereimten Langzeilen, dann vierzeilige Strophen mit wechselnder Reimstellung und kunstvoll gebaute zehnzeilige Strophen dazwischenschiebt und so einen lebendigen Wechsel der Form und des Stiles erreicht. Auch in der Reimwahl macht sich Wierstrait ganz von den

mittelalterlichen Vorbildern los und strebt nach dem Neuen und Sinnfälligen (Fackel: Tabernackel u. dergl.). Er ist modern, sachlich, diplomatisch und militärisch überall auf dem Laufenden, seine Berichte sind ziemlich zuverlässig, wie der Vergleich mit den gerade hier sehr reichhaltigen Quellen, den Kaiser- und Ratsbriefen des Kölner Stadtarchivs, dem „Magnum Chronicon“ eines Neußer Mönches, dem Diarium des Baseler Kaplans Johannes Knebel, der Koelhoffschon Chronik und auf burgundischer Seite der Chronik Jean Molinets, den Memoiren des Gardeführers Karls des Kühnen, Oliviers de la Marche, und des Philipp von Commines ergibt. Wierstrait ist Geschichtsquelle und lebensvolle Dichtung zugleich, das ist seine Eigenart und besondere Bedeutung; er hat einem Höhepunkte rheinischer Geschichte einen ebenso treuen wie lebendig bewegten Ausdruck gegeben. Seine Reimchronik endet mit der Aufzählung der Verluste (16 hessische Ritter, 700 Knechte und Bürger, 17 Bonner Bürger und 11 Frauen tot), der verbrannten Häuser (300), der verzehrten Vorräte, der ausgegebenen Gelder (24 000 Gulden für den Sold der angeworbenen Knechte, insgesamt 150 000 Gulden an Kosten und Schäden) und mit Ratschlägen an eine belagerte Stadt, wie sie sich auf Grund der Erfahrungen dieser Belagerung zu verhalten habe. Die Frömmigkeit des Verfassers wie der Neußer Bürgerschaft, insbesondere die tiefe Verehrung des Ortsheiligen Quirinus, tritt allenthalben hervor, aber das Beherrschende ist doch der tapfere Sinn, der glühende Bürgerstolz, der entschlossene Freiheitswille. Engländer und Lombarden, die Söldner des Burgunderherzogs, werden sprachlich charakterisiert und abgehoben, die Engländer durch niederdeutsche Mundart; der Chronist liebt das bewegliche Spiel von Rede und Gegenrede, er läßt die Szene ständig wechseln, weiß kurz und klar zu berichten, sein Epos von wenig über 3000 Versen fängt einen reichen Gehalt auf knappem Raume ein. In Wierstrait gipfelt die rheinische bürgerliche Epik.

Daneben treten die Prosachroniken. Unter den lateinischen begegnen so hervorragende Erscheinungen wie die *Kölner Königschronik*, die in ihren verschiedenen Teilen deutlich den politischen

Wandel erkennen läßt: der Verfasser des ersten Teiles (bis 1175) steht ganz auf staufischer Seite, ist ein feuriger Lobredner Rainalds von Dassel, dann dringt päpstliche Parteinahme herein, um in der Geschichte Kaiser Friedrichs II. wieder einer Vorliebe für den letzten großen Staufer zu weichen. Dazu gesellen sich das Geschichtswerk des *Cäsarius von Heisterbach* über die Kölner Erzbischöfe und sein „Leben Engelberts des Heiligen“, die „*Historia Treverorum*“, des Trierer Klerikers *Balderich* Leben des Erzbischofs Alberto von Trier. Unter den deutschen Chroniken ragen wieder die kölnischen hervor: „*Dat nuwe boich*“ aus dem 15. Jahrhundert und die Chronik „*Van der hilliger stadt Cölln*“, die sogenannte *Koelhoffsche Chronik*, die 1499 bei dem Kölner Drucker Koelhoff herauskam und ein umfassendes Bild der kölnischen Stadtgeschichte, getragen von städtischem Stolz, gibt: „*Kölln ein kroin, Unter allen stedten schoin*“, wie der Wahlspruch dieser Zeiten lautet. Den klevisch-märkischen Landesstolz finden wir aufs schönste in der „*Chronik von Kleve und Mark*“ des Ritters *Gert van der Schüren* aus Xanten (etwa 1411 bis etwa 1490); das zwischen 1470 und 1490 abgefaßte Werk ist eine volkstümlich frische, schlicht lebensvolle Schilderung der nordrheinischen Geschichte mit zahlreichen Sagenzügen, darunter der Schwanrittersage — dieser selbe Gert van der Schüren hat 1477 in einem Kölner Druck seinen „*Teuthonista oder der Duytschlender*“ erscheinen lassen, ein lateinisch-niederrheinisches und niederrheinisch-lateinisches Wörterbuch, das eine einzigartige Leistung darstellt. Den Höhepunkt der rheinischen Prosachroniken bildet die *Limburger Chronik* des Stadtschreibers von Limburg an der Lahn *Tileman Elhen*, der aus Wolfhagen bei Kassel stammte und 1402 gestorben ist. Von 1336 bis 1398 hat er die Ereignisse sorgfältig verzeichnet, wie er sie selbst erlebte oder erfuhr — denn was er uns gegeben hat, ist nicht eine Stadtchronik beschränkten Inhalts, sondern ein Bild rheinischen, ja deutschen Lebens überhaupt, ein Spiegel des gesamten Zeitalters. Der Blick des Stadtschreibers der damals zum Erzstift Trier gehörigen Stadt umfaßte ein größeres Gebiet des mittleren Rheines; er berichtet von den Fehden der Bischöfe, Grafen, Ritter und Städte.